

Verbundkatalog Kalliope

Mann, Erika

o.O., 1966-05-29

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

29. Mai 1966

Sehr verehrter Herr Sauer, -

Ihrer beider Besuch gestern bleibt mir eine wahre Freude. Nicht häufig - Sie wissen es - versteht man sich heutzutage mit den Herrschaften, die in lieb Heimatland zuhaus sind. Umso wohltuender die Ausnahmen.

Umso schmerzlicher - andererseits -, wenn einem Gespräch, das in so gutem Geiste geführt wurde, letztlich der Erfolg versagt ist. Wir dürfen uns aber nichts vormachen: die Schwierigkeiten, die der Ausführung unseres Planes im Wege stehen, sind unvergleichlich grösser als unsere Chancen. Ich bin kein Defaitist, doch muss ich mir nach reiflicher Ueberlegung sagen, dass es besser ist, in Ehren zu verzichten, als sich im Unmöglichen zu versuchen und darin unterzugehen.

Ihre Kommentare zu den Ihnen übermachten Probenummern haben mich völlig davon überzeugt, dass all diese Dinge, die dem hellhörigen Europa von damals so viel bedeuteten, dem Bundesbürger von jetzt ganz einfach nichts zu sagen haben. Und während ich im Prinzip durchaus bereit gewesen wäre, nach Kräften zu "popularisieren", sehe ich gar keine Möglichkeit, aktuelle Wirkungen zu erzwingen vermittels eines Materials, das längst historisch geworden ist. Sehr zu Recht, verehrte gnädige Frau, haben Sie darauf hingewiesen, dass die junge Generation in der Vorstellung lebe, Nazismus und Krieg seien 300 Jahre her. Die Zeit ist schnelllebig, - eine Platitude, gewiss, - doch deshalb nicht weniger wahr. Und wenn schon Kästner, der grosse "Innerdeutsche", kaum mehr zählt bei den Mitbürgern, wenn schon Fink, der Liebling der "Stillen im Lande" von anno Tobak, bitter über Echelosigkeit klagt, wie sollte da der "Mühle", die nur 2 Monde lang überhaupt dort existent gewesen, die geringste Erfolgsmöglichkeit lachen?

Überall sonst haben wir Spuren hinterlassen, die ans Licht zu heben, ein Leichtes wäre. Selbst in der ach so neutralen Schweiz wimmelt es von Menschen, zu deren liebsten Jugenderinnerungen die "Mühle" zählt. Vor kurzem erst bat ein hiesiges Restaurant um die Erlaubnis, sich "Pfeffermühle" zu nennen, und heisst nun glücklich so (nicht etwa "Cornichon", if you please!), - und das ist Zürich, wo wir seit dem November 34 nicht mehr gesichtet wurden. Auch hier, versteht sich, sind wir "Geschichte", aber doch nicht fremde oder gar "feindliche", wie in Deutschland, sondern eigenste, da wir rechtens als Urheber gelten des ganzen schweizerischen Cabarets.

sd 11 ee
2002
XXI
Ein anderes, besseres Beispiel ist Holland. Das Andenken, das wir dort hinterliessen, ist noch heute so wach und lebendig, dass jeder Darbietung, die mit der "Pfeffermühle" zusammenhinge, ein freudiger Empfang gewiss wäre. Ich ganz allein, so versicherte mich vor etlichen Jahren der holländische Innenminister, würde mit einem blossen Vortrag die Stadt Schouburg zu Amsterdam füllen, und wiederholt haben die Veranstalter des "Holland-Festival" mich eingeladen, irgendwie mitzuwirken. Dort - wie anderwärts - bleibt man uns zuneigt - nicht nur auf Grund eines Ruhmes, der den Nachruhm zeugt, und von dem in Deutschland nicht die Rede sein kann. Unser Emigrantenschicksal und das Schicksal des invadierten, vergewaltigten Landes sind mit der Zeit zu einem verschmolzen, - unsere leidenschaftlichen Wünsche während des Krieges waren identisch mit denen des niederländischen Volkes, dessen Ältere Generationen uns noch heute die Treue wahren, während sogar die Jungen so viel von uns haben singen und sagen hören, dass sie froh wären, unsere Bekanntschaft zu machen. Blute doch auch in fast jeder Familie dort noch die Wunde aus der Besatzungszeit, von der niemand wähnt, sie sei dreihundert Jahre her.

Hätte ich mir - mögen Sie fragen - all dies nicht sagen können, ehe Sie sich einliessen auf dies mehr als problematische Projekt? Doch nicht so ganz. Erst im Gespräch mit Ihnen wurde mir sonnenklar, was mich vorher ahnungs- und augenblickweise angeflogen haben mochte: es gibt keine Verständigung zwischen den deutschen Fernguckern und Leuten wie mir, - keine jedenfalls zwischen der "Pfeffermühle" und den Beschauern da drinnen. Um uns selbst den Bestwilligen unter ihnen begreiflich zu machen, müssten wir alles zerreden, und das wäre tödlich.

So bitter ich es also bedauere, - ich bin seit gestern überzeugt von der Aussichtslosigkeit eines solchen Unterfangens, bitte Sie von Herzen, mir nicht gram zu sein, danke Ihnen aufrichtig für Ihr Interesse und die Mühen, die Sie sich bereits gemacht, hoffe sehr, Ihnen beiden wieder zu begegnen, und verbleibe mit allen guten Wünschen und den freundlichsten Grüßen

Ihre sehr ergebene

